

Sächsisches Staatsministerium  
für Kultus

Schuljahr **1999/2000**

Geltungsbereich:

- Allgemein bildendes Gymnasium
- Abendgymnasium und Kolleg
- Schulfremde Prüfungsteilnehmer

---

## **Schriftliche Abiturprüfung Leistungskursfach Deutsch**

**- E R S T T E R M I N -**

**Material für den Prüfungsteilnehmer**

---

### **Allgemeine Arbeitshinweise**

Ihre Arbeitszeit (einschließlich Zeit für Lesen und Auswahl des Themas) beträgt **300 Minuten**.

Erlaubte Hilfsmittel:

- Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung

### **Prüfungsinhalt**

Wählen Sie eines der nachstehenden Themen aus und bearbeiten Sie dieses entsprechend der Aufgabenstellung.

#### **THEMA 1**

***Heinrich Heine (1797 - 1856): Deutschland - Ein Wintermärchen (1844)***  
***Friedrich Christian Delius (geb. 1943): Hymne (1964)***

Interpretieren Sie das Caput I aus "Deutschland - Ein Wintermärchen".  
Vergleichen Sie auf der Grundlage der beiden Texte das Verhältnis der Autoren zu Deutschland.

## THEMA 2

### **Thomas Mann (1875 - 1955): *Mario und der Zauberer* (1929)**

Interpretieren Sie den Text.

Gehen Sie besonders auf die Haltung des Ich-Erzählers ein.

## THEMA 3

### **Christoph Schroth<sup>1</sup> (geb. 1937):**

*Theater muß ununterbrochen überraschen. Es muß Wesentliches bieten und muß sich davor hüten, der Mode zu gefallen. Sie ist meistens unwesentlich.*

Aus: Theater ist ein Liebesverhältnis. Gespräch mit Intendant Christoph Schroth. Lausitzer Rundschau, 26.09.1998

Erörtern Sie Christoph Schroths Auffassung von Theater. Vergleichen Sie diese mit Forderungen aus zwei anderen Epochen.

Beziehen Sie Ihre persönlichen Erfahrungen mit dramatischer Kunst ein.

## THEMA 4

### **Martin Walser (geb. 1927): *Vergangenheit als Gegenwart* (1998)**

Analysieren Sie gedanklichen Gehalt und sprachliche Gestaltung des Textes.

Erörtern Sie Walsers Auffassungen zum Umgang mit Vergangenheit.

#### **Oder:**

Schreiben Sie - ausgehend von einer gründlichen Textanalyse - einen Brief an Martin Walser, in dem Sie seine Auffassungen zum Umgang mit Vergangenheit erörtern.

---

<sup>1</sup> Seit 1992 Intendant des Theaters Cottbus. Das Gespräch fand anlässlich des 90-jährigen Bestehens dieser Spielstätte statt.

## THEMA 1

### **Heinrich Heine (1797 - 1856): Deutschland - Ein Wintermärchen (1844)<sup>1</sup>**

#### **Caput I**

*Im traurigen Monat November war's.  
Die Tage wurden trüber,  
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,  
Da reist ich nach Deutschland hinüber.*

*Und als ich an die Grenze kam,  
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen  
In meiner Brust, ich glaube sogar,  
Die Augen begunnen zu tropfen.* 5

*Und als ich die deutsche Sprache vernahm,  
Da ward mir seltsam zumute:  
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz  
Recht angenehm verblute.* 10

*Ein kleines Harfenmädchen sang.  
Sie sang mit wahren Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr  
Gerühret von ihrem Spiele.* 15

*Sie sang von Liebe und Liebesgram,  
Aufopfrung und Wiederfinden  
Dort oben, in jener besseren Welt,  
Wo alle Leiden schwinden.* 20

*Sie sang vom irdischen Jammertal,  
Von Freuden, die bald zerronnen,  
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt  
Verklärt in ew'gen Wonnen.*

*Sie sang das alte Entsagungslied,  
Das Eiapopeia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lümmel.* 25

*Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenn auch die Herren Verfasser;  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.* 30

---

<sup>1</sup> Das lyrische Versepos "Deutschland - Ein Wintermärchen" (Heine nannte es ein "neues Genre, versifizierte Reisebilder") war das Ergebnis der ersten Reise Heines nach Deutschland (Herbst 1843, Ziel Hamburg) seit seiner Emigration nach Paris. In 27 Capita werden Reiseeindrücke von den tatsächlichen Stationen der Hin- und Rückreise (in veränderter Folge) episodenhaft aneinandergereiht vermittelt und grundsätzliche Konflikte erörtert. Das Wintermärchen bildet den Schluss der "Neuen Gedichte" und gilt als Heines bedeutendstes politisches Gedicht.

<i>Ein neues Lied, ein besseres Lied O Freunde, will ich euch dichten! Wir wollen hier auf Erden schon Das Himmelreich errichten.</i>	35
<i>Wir wollen auf Erden glücklich sein, Und wollen nicht mehr darben; Verschlemmen soll nicht der faule Bauch, Was fleißige Hände erwarben.</i>	40
<i>Es wächst hienieden Brot genug Für alle Menschenkinder, Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust, Und Zuckererbsen nicht minder.</i>	
<i>Ja, Zuckererbsen für jedermann, Sobald die Schoten platzen! Den Himmel überlassen wir Den Engeln und den Spatzen.</i>	45
<i>Und wachsen uns Flügel nach dem Tod, So wollen wir euch besuchen Dort oben, und wir, wir essen mit euch Die seligsten Torten und Kuchen.</i>	50
<i>Ein neues Lied, ein besseres Lied! Es klingt wie Flöten und Geigen! Das Miserere ist vorbei, Die Sterbeglocken schweigen.</i>	55
<i>Die Jungfer Europa ist verlobt Mit dem schönen Geniusse Der Freiheit, sie liegen einander im Arm, Sie schwelgen im ersten Kusse.</i>	60
<i>Und fehlt der Pfaffensegen dabei, Die Ehe wird gültig nicht minder - Es lebe Bräutigam und Braut, Und ihre zukünftigen Kinder!</i>	
<i>Ein Hochzeitskarmen ist mein Lied, Das bessere, das neue! In meiner Seele gehen auf Die Sterne der höchsten Weihe -</i>	65

*Begeisterte Sterne, sie lodern wild,  
Zerfließen in Flammenbächen -* 70  
*Ich fühle mich wunderbar erstarkt,  
Ich könnte Eichen zerbrechen!*

*Seit ich auf deutsche Erde trat,  
Durchströmen mich Zaubersäfte -*  
*Der Riese hat wieder die Mutter berührt,* 75  
*Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.*

Aus: Heine, Heinrich: Deutschland - Ein Wintermärchen. In: Heines Werke in fünf Bänden (BDK). Zweiter Band. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1986, S. 93 - 95

**Friedrich Christian Delius (geb. 1943): Hymne (1964)**

*Ich habe Angst vor dir, Deutschland,  
Wort, den Vätern erfunden, nicht uns,  
du mit der tödlichen Hoffnung,  
du im doppelt geschwärzten Sarg,* 5  
*Deutschland, was soll ich mit dir,  
nichts, laß mich, geh,*

*Deutschland, du steinigst uns wieder,  
auf der doppelten Zunge zerläufst du,  
auf beiden Schneiden*

*des Schwerts, ich habe Angst vor dir,* 10  
*Deutschland, ich bitte dich, geh,  
laß mir die Sprache und geh,*

*du, zwischen den Zielen, verwest schon  
und noch nicht tot, stirb, Deutschland,  
ich bitte dich, laß uns und geh.* 15

Aus: Delius, F. C.: Kerbholz. Gedichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1965, S. 29

## THEMA 2

### Thomas Mann (1875 - 1955): *Mario und der Zauberer*<sup>1</sup> (Novelle, 1929)

[...] Gerade auf die Wichtigkeit des Beispiels aber verstand sich der Cavaliere<sup>2</sup>, und klug genug, den Ort des geringsten Widerstandes zum Angriffspunkt zu wählen, ließ er die Tanzorgie durch jenen schwächlichen und zur Entgeisterung geneigten Jüngling einleiten, den er vorhin schon stocksteif gemacht hatte. Dieser hatte eine Art, sobald ihn der Meister nur mit dem Blicke anfuhr, wie vom Blitz getroffen den Oberkörper zurückzuwerfen und, Hände an der Hosennaht, in einen Zustand von militärischem Somnambulismus<sup>3</sup> zu verfallen, daß seine Erbötigkeit zu jedem Unsinn, den man ihm auferlegen würde, von vornherein in die Augen sprang. Auch schien er in der Hörigkeit sich ganz zu behagen und seine armselige Selbstbestimmung gern los zu sein; denn immer wieder bot er sich als Versuchsobjekt an und setzte sichtlich seine Ehre darein, ein Musterbeispiel prompter Entseelung und Willenlosigkeit zu bieten. Auch jetzt stieg er aufs Podium, und nur eines Luftstreiches der Peitsche bedurfte es, um ihn nach der Weisung des Cavaliere dort oben „Step“ tanzen zu lassen, das heißt in einer Art von wohlgefälliger Ekstase mit geschlossenen Augen und wiegendem Kopf seine dürftigen Glieder nach allen Seiten zu schleudern. 5

Offenbar war das vergnüglich, und es dauerte nicht lange, bis er Zuzug fand und zwei weitere Personen, ein schlicht und ein gut gekleideter Jüngling, zu seinen beiden Seiten den „Step“ vollführten. Hier nun war es, daß der Herr aus Rom sich meldete und trotzig anfragte, ob der Cavaliere sich anheischig mache, ihn tanzen zu lehren, auch wenn er nicht wolle. 10

„Auch wenn Sie nicht wollen!“ antwortete Cipolla in einem Ton, der mir unvergeßlich ist. Ich habe dies fürchterliche „Anche se non vuole!“ noch immer im Ohr. Und dann also begann der Kampf. Cipolla, nachdem er ein Gläschen genommen und sich eine frische Zigarette angezündet, stellte den Römer irgendwo im Mittelgang auf, das Gesicht der Ausgangstür zugewandt, nahm selbst in einiger Entfernung hinter ihm Aufstellung und ließ seine Peitsche pfeifen, indem er befahl: „Balla!“<sup>4</sup> Sein Gegner rührte sich nicht. „Balla!“ wiederholte der Cavaliere mit Bestimmtheit und schnippte. 15

Man sah, wie der junge Mann den Hals im Kragen rückte und wie gleichzeitig eine seiner Hände sich aus dem Gelenke hob, eine seiner Fersen sich auswärts kehrte. Bei solchen Anzeichen einer zuckenden Versuchung aber, Anzeichen, die jetzt sich verstärkten, jetzt wieder zur Ruhe gebracht wurden, blieb es lange Zeit. Niemand verkannte, daß hier ein vorgefaßter Entschluß zum entschiedenen Widerstande, eine heroische Hartnäckigkeit zu besiegen 20

waren; dieser Brave wollte die Ehre des Menschengeschlechtes heraus-

<sup>1</sup> Die Novelle geht auf ein Reiseerlebnis des Autors 1926 in Italien zurück. Obwohl Thomas Mann 1929 mit dem Nobelpreis für Literatur geehrt worden war, wurde die Novelle in Deutschland nur sehr zurückhaltend aufgenommen. Die zeitgenössische Kritik hob besonders die künstlerische Vollkommenheit hervor. Nur wenige erkannten den politischen Hintergrund der Novelle. Im faschistischen Italien wurde das Erscheinen der Novelle untersagt.

<sup>2</sup> Im Königreich Italien Anrede für die Inhaber der untersten Ordensklasse; hier: Anrede für Cipolla

<sup>3</sup> Nacht-, Traumwandeln

<sup>4</sup> Tanze!

*hauen, er zuckte, aber er tanzte nicht, und der Versuch zog sich so sehr in die Länge, daß der Cavaliere genötigt war, seine Aufmerksamkeit zu teilen; hier und da wandte er sich nach der Bühne und den dort Zappelnden um und ließ seine Peitsche gegen sie pfeifen, um sie in Zucht zu halten, nicht ohne, seitwärts sprechend, das Publikum darüber zu belehren, daß jene Ausgelassenen nachher keinerlei Ermüdung empfinden würden, solange sie auch tanzten, denn nicht sie seien es eigentlich, die es täten, sondern er. Dann bohrte er wieder den Blick in den Nacken des Römers, die Willensfeste zu berennen, die sich seiner Herrschaft entgegenstellte.* 40

*Man sah sie unter seinen immer wiederholten Hieben und unentwegten Anrufen wanken, diese Feste, - sah es mit einer sachlichen Anteilnahme, die von affekthaften Einschlügen, von Bedauern und grausamer Genugtuung nicht frei war. Verstand ich den Vorgang recht, so unterlag dieser Herr der Negativität seiner Kampfposition. Wahrscheinlich kann man vom Nichtwollen seelisch nicht leben; eine Sache nicht tun wollen, das ist auf die Dauer kein Lebensinhalt; etwas nicht wollen und überhaupt nicht mehr wollen, also das Geforderte dennoch tun, das liegt vielleicht zu benachbart, als daß nicht die Freiheitsidee dazwischen ins Gedränge geraten müßte, und in dieser Richtung bewegten sich denn auch die Zureden, die der Cavaliere zwischen Peitschenhiebe und Befehle einflocht, indem er Einwirkungen, die sein Geheimnis waren, mit verwirrend psychologischen mischte. „Balla!“ sagte er. „Wer wird sich so quälen? Nennst du es Freiheit - diese Vergewaltigung deiner selbst? Una ballatina!<sup>1</sup> Es reißt dir ja an allen Gliedern. Wie gut wird es sein, ihnen endlich den Willen zu lassen! Da, du tanzest ja schon! Das ist kein Kampf mehr, das ist bereits das Vergnügen!“ - So war es, das Zucken und Zerren im Körper des Widerspenstigen nahm überhand, er hob die Arme, die Knie, auf einmal lösten sich alle seine Gelenke, er warf die Glieder, er tanzte, und so führte der Cavaliere ihn, während die Leute klatschten, aufs Podium, um ihn den anderen Hampelmännern anzureihen. Man sah nun das Gesicht des Unterworfenen, es war dort oben veröffentlicht. Er lächelte breit, mit halb geschlossenen Augen, während er sich „vergnügte“. Es war eine Art von Trost, zu sehen, daß ihm offenbar wohler war jetzt als zur Zeit seines Stolzes...* 45

*Man kann sagen, daß sein „Fall“ Epoche machte. [...]* 50

*Man sah sie unter seinen immer wiederholten Hieben und unentwegten Anrufen wanken, diese Feste, - sah es mit einer sachlichen Anteilnahme, die von affekthaften Einschlügen, von Bedauern und grausamer Genugtuung nicht frei war. Verstand ich den Vorgang recht, so unterlag dieser Herr der Negativität seiner Kampfposition. Wahrscheinlich kann man vom Nichtwollen seelisch nicht leben; eine Sache nicht tun wollen, das ist auf die Dauer kein Lebensinhalt; etwas nicht wollen und überhaupt nicht mehr wollen, also das Geforderte dennoch tun, das liegt vielleicht zu benachbart, als daß nicht die Freiheitsidee dazwischen ins Gedränge geraten müßte, und in dieser Richtung bewegten sich denn auch die Zureden, die der Cavaliere zwischen Peitschenhiebe und Befehle einflocht, indem er Einwirkungen, die sein Geheimnis waren, mit verwirrend psychologischen mischte. „Balla!“ sagte er. „Wer wird sich so quälen? Nennst du es Freiheit - diese Vergewaltigung deiner selbst? Una ballatina!<sup>1</sup> Es reißt dir ja an allen Gliedern. Wie gut wird es sein, ihnen endlich den Willen zu lassen! Da, du tanzest ja schon! Das ist kein Kampf mehr, das ist bereits das Vergnügen!“ - So war es, das Zucken und Zerren im Körper des Widerspenstigen nahm überhand, er hob die Arme, die Knie, auf einmal lösten sich alle seine Gelenke, er warf die Glieder, er tanzte, und so führte der Cavaliere ihn, während die Leute klatschten, aufs Podium, um ihn den anderen Hampelmännern anzureihen. Man sah nun das Gesicht des Unterworfenen, es war dort oben veröffentlicht. Er lächelte breit, mit halb geschlossenen Augen, während er sich „vergnügte“. Es war eine Art von Trost, zu sehen, daß ihm offenbar wohler war jetzt als zur Zeit seines Stolzes...* 55

*Man kann sagen, daß sein „Fall“ Epoche machte. [...]* 60

*Man sah sie unter seinen immer wiederholten Hieben und unentwegten Anrufen wanken, diese Feste, - sah es mit einer sachlichen Anteilnahme, die von affekthaften Einschlügen, von Bedauern und grausamer Genugtuung nicht frei war. Verstand ich den Vorgang recht, so unterlag dieser Herr der Negativität seiner Kampfposition. Wahrscheinlich kann man vom Nichtwollen seelisch nicht leben; eine Sache nicht tun wollen, das ist auf die Dauer kein Lebensinhalt; etwas nicht wollen und überhaupt nicht mehr wollen, also das Geforderte dennoch tun, das liegt vielleicht zu benachbart, als daß nicht die Freiheitsidee dazwischen ins Gedränge geraten müßte, und in dieser Richtung bewegten sich denn auch die Zureden, die der Cavaliere zwischen Peitschenhiebe und Befehle einflocht, indem er Einwirkungen, die sein Geheimnis waren, mit verwirrend psychologischen mischte. „Balla!“ sagte er. „Wer wird sich so quälen? Nennst du es Freiheit - diese Vergewaltigung deiner selbst? Una ballatina!<sup>1</sup> Es reißt dir ja an allen Gliedern. Wie gut wird es sein, ihnen endlich den Willen zu lassen! Da, du tanzest ja schon! Das ist kein Kampf mehr, das ist bereits das Vergnügen!“ - So war es, das Zucken und Zerren im Körper des Widerspenstigen nahm überhand, er hob die Arme, die Knie, auf einmal lösten sich alle seine Gelenke, er warf die Glieder, er tanzte, und so führte der Cavaliere ihn, während die Leute klatschten, aufs Podium, um ihn den anderen Hampelmännern anzureihen. Man sah nun das Gesicht des Unterworfenen, es war dort oben veröffentlicht. Er lächelte breit, mit halb geschlossenen Augen, während er sich „vergnügte“. Es war eine Art von Trost, zu sehen, daß ihm offenbar wohler war jetzt als zur Zeit seines Stolzes...* 65

*Man kann sagen, daß sein „Fall“ Epoche machte. [...]* 70

Aus: Mann, Thomas: Mario und der Zauberer. In: Thomas Mann: Romane und Erzählungen. Band 10. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1975, S. 192 - 194

**Zusammenfassung der Handlung: siehe nächste Seite**

---

<sup>1</sup> Ein Tänzchen!

## **Zusammenfassung der Handlung der Novelle**

Der Erzähler, ein deutscher Schriftsteller, verbringt mit seiner Familie die Ferien in Torre di Venere am Tyrrhenischen Meer. Als sich ein Zauberer und Taschenspieler ankündigt, beschließt man auf Wunsch der Kinder, die Veranstaltung zu besuchen. Das Publikum ist bunt gemischt: Badegäste und Einheimische, angesehene Bürger von gesellschaftlichem Rang, einfache Angestellte, kleine Ladenbesitzer. Der Zauberer lässt lange auf sich warten, um dann von Beginn seiner Darbietungen an das Publikum in seinen Bann zu ziehen. Er holt geeignete Zuschauer auf die Bühne, um sie unter Hypnose der Lächerlichkeit preiszugeben. Spannungen im Saal weiß er geschickt auszunutzen, keiner der Zuschauer ist vor ihm sicher. Als er schließlich den Kellner Mario dazu bringt, ihm vor dem Publikum seine intimsten Geheimnisse zu verraten und ihn zu küssen, erwacht dieser aus der Hypnose und erschießt den "Zauberer" Cipolla.



## THEMA 4

### **Martin Walser<sup>1</sup> (geb. 1927): Vergangenheit als Gegenwart (1998)**

Vergangenheit ist in der Gegenwart auf eine Weise enthalten, daß sie nicht aus ihr gewonnen werden kann, wie man einen Stoff, der in einem anderen Stoff enthalten ist, durch ein kluges Verfahren herausziehen kann und man hätte ihn dann als solchen. Die Vergangenheit als solche gibt es nicht. Es gibt sie nur als etwas, das in der Gegenwart enthalten ist, ausschlaggebend oder unterdrückt, dann als unterdrückte ausschlaggebend. Die Vorstellung, Vergangenheit könne man wecken wie etwas Schlafendes, z. B. mit Hilfe günstiger Parolen oder durch einschlägige Gerüche oder andere weit zurückreichende Signale, Sinnes- oder Geistesdaten, das ist eine Einbildung, der man sich hingeben kann, solange man nicht merkt, daß das, was man für wiedergefundene Vergangenheit hält, eine Stimmung oder Laune der Gegenwart ist, zu der die Vergangenheit eher den Stoff als den Geist geliefert hat. Die, die sich am sehnsüchtigsten um die Vergangenheit bemühen, sind am meisten in der Gefahr, das, was sie selber hervorgebracht haben, für das zu halten, was sie gesucht haben. Es ist ein Impressionismus der Verzweiflung! Wir können nicht zugeben, daß es nichts gibt als die Gegenwart. Denn sie gibt es ja auch so gut wie nicht. Und die Zukunft ist eine grammatische Fiktion. Sollten wir statt Vergangenheit Gewesenheit sagen? Wäre sie dann gegenwärtiger? Die Vergangenheit mag es nicht, wenn ich ihrer habhaft werden will. Je direkter ich mich ihr nähere, desto deutlicher begegne ich, statt der Vergangenheit, dem Motiv, das mich gerade jetzt heißt die Vergangenheit aufzusuchen. Öfter ist es ein Mangel an Rechtfertigung, der einen ins Vergangene weist. Man sucht Gründe, die es rechtfertigen könnten, daß man ist, wie man ist. Manche haben gelernt, ihre Vergangenheit abzulehnen. Sie entwickeln eine Vergangenheit, die jetzt als günstiger gilt. Das tun sie um der Gegenwart willen. Man erfährt nur zu genau, welche Art Vergangenheit man gehabt haben soll, wenn man in der gerade herrschenden Gegenwart gut wegkommen will. Ich habe einige Male zugeschaut, wie Leute aus ihrer Vergangenheit förmlich herausgeschlüpft sind, um der Gegenwart eine günstigere Vergangenheit anbieten zu können. Die Vergangenheit als Rolle. Es gibt wahrscheinlich wenig in unserem Bewußtseins- oder Benehmenshaushalt, was so sehr Rollencharakter hat wie die Vergangenheit. Daß Menschen mit unangeglichenen Vergangenheiten zusammen leben könnten, als die Verschiedenen, die sie auch durch ihre Vergangenheit sind, ist Wunschdenken. In Wirklichkeit wird der Umgang mit der Vergangenheit von Jahrzehnt zu Jahrzehnt strenger normiert. Je normierter dieser Umgang, um so mehr ist, was als Vergangenheit gezeigt wird, Produkt der Gegenwart. Es ist vorstellbar, daß so die Vergangenheit überhaupt zum Verschwinden gebracht wird, daß sie nur noch dazu dient, auszudrücken, wie einem jetzt zumute ist bzw. zumute sein soll.

Die Vergangenheit als Fundus, aus dem man sich bedienen kann. Nach Bedarf. Eine komplett erschlossene, durchleuchtete, gereinigte, genehmigte, total gegenwartsgeeignete Vergangenheit. Ethisch, politisch durchkorrigiert. Also korrekt, und das auf höchstem sittlichen Niveau. Vorexerziert von unseren Geseheitesten, Einwandfreisten, also den Besten. Was auch immer unsere Ver-

<sup>1</sup> **Martin Walser** lebt in Überlingen am Bodensee. Erzähler, Romanautor, Dramatiker, Essayist; 1997: "Werke in 12 Bänden" (Suhrkamp-Verlag); jüngster Roman "Ein springender Brunnen" (1998), Friedenspreis des deutschen Buchhandels im September 1998.

*gangenheit gewesen sein mag, wir haben uns von allem befreit, was in ihr so war, wie wir es jetzt nicht mehr möchten. Vielleicht könnte man sagen: Wir haben uns emanzipiert. Unsere Vergangenheit lebt in uns als eine überwundene. Die Verlegenheit ausdrücken, die entsteht, wenn man sich der Vergangenheit nähern will, ohne sie in Dienst zu nehmen. Auch wenn man sie nicht aushorcht, nicht interviewt, auch wenn man sie um nichts bittet und ein interesseloses Interesse schwört, sie wird uns nicht deutlicher werden als der Traum. Und je mehr wir's dabei beließen, desto mehr wäre sie auf ihre Weise präsent. Träume zerstören wir ja auch, wenn wir sie nach ihrer Bedeutung fragen. Der ins Licht einer ganz anderen Sprache gezogene Traum verrät auch nur noch, was wir ihn fragen. Wie der Gefolterte sagt er alles, was wir wollen und nichts von sich. Er reproduziert uns als Folterer. So die Vergangenheit. Also? Ihr eine Anwesenheit wünschen, über die wir nicht Herr sind. Falle sie aus, wie sie wolle. Nachträglich sind keine Eroberungen zu machen.*

45

50

55

Aus: "neue deutsche literatur". Berlin: Aufbau-Verlag. 517. Heft, 1/98, S. 6/7.